



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 1991

Osteuropas Umbruch und die Konsequenzen

Ferber, Rafael

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-152810>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Ferber, Rafael. Osteuropas Umbruch und die Konsequenzen. In: Neue Zürcher Zeitung, 236, 11 October 1991, 87.

Osteuropas Umbruch und die Konsequenzen

Die jüngsten Entwicklungen in der (ehemaligen) Sowjetunion wie auch der unaufhaltsame Zerfall Jugoslawiens werden im Westen teils mit Erleichterung, teils aber auch mit begründeter Sorge registriert. Das Tempo all dieser Vorgänge erschwert eine zuverlässige Beurteilung ungemein. In der Schweiz wie natürlich auch in den Nato-Ländern überwiegt derzeit die Genugtuung über das rapide Zerbröckeln des sowjetischen Kolosses und das ruhmlose Abtreten kommunistischer Despoten von der weltgeschichtlichen Bühne. Sie hatten jahrzehntlang nicht nur die eigenen Völker unterdrückt, sondern auch mit aggressivem Gebaren die gesamte freie Welt bedroht und sie zu exorbitanten Rüstungsaufwendungen gezwungen.

Und nun scheint der ganze Spuk verfliegen zu sein; die Sowjetunion schickt sich an, in die Gemeinschaft zivilisierter Staaten und Völker zurückzukehren. Dass diese wahrhaft erstaunlichen und überraschenden Entwicklungen auch in der bis anhin wehrhaften kleinen Schweiz ein fast hörbares Aufatmen bewirkten, ist nicht verwunderlich. Manche Schweizer scheinen jetzt dem Glauben zu huldigen, endlich sei das langersehnte *goldene Zeitalter* angebrochen. Nicht wenige predigen Abrüstung, Verkleinerung der Armee und des Rüstungsbudgets, ja gar den völligen Verzicht auf eine glaubwürdige Landesverteidigung. Allein es stellt sich die Frage, ob da nicht der Wunsch der Vater des Gedankens sei, ob man sich wirklich keinen *Illusionen* hingabe.

Im Lichte nüchterner Tatsachen steht einstweilen lediglich fest, dass im Osten eine *Destabilisierung* im Gange ist, deren Endergebnisse niemand voraussehen kann. Es steht noch nirgends geschrieben, dass die alte Garde der sowjetischen Kommunisten – in Armee, KGB, Partei – nicht noch mehrmals versuchen wird, die Macht wieder an sich zu reißen. Dies misslang zwar am 19. August 1991. Aber das Ringen zwischen Konservativen und Reformern geht unentwegt weiter; das meiste bleibt undurchsichtig, und Prognosen wagt niemand zu stellen.

Westeuropa und die Nato halten es offensichtlich für ratsam, den weiteren Verlauf mit *gespannter Wachsamkeit* abzuwarten. Eine andere Haltung wäre auch für uns kaum empfehlenswert. Man braucht keineswegs irgendein «Feindbild» aufzubauen, um zu erkennen, dass uns die Verteidigung von Souveränität und Freiheit weitere Anstrengungen abverlangen wird. Die gesamteuropäische Lage, von Unsicherheit und Instabilität gekennzeichnet, lässt uns keine andere Wahl.

Hans Schaufelberger (Wiesendangen)

Ein Artikel in der NZZ vom 14./15. September 1991 trug den Titel «Der jähe Zusammenbruch

des Sowjetsystems». Als eine Ursache dafür wird darin auf das Versagen des Marxismus-Leninismus hingewiesen. Neben Ursachen, die nicht vorhersehbar waren und im Willen einzelner Persönlichkeiten standen, z. B. Gorbatschew und Jelzins, darf hier auch auf einen strukturellen Grund hingewiesen werden, der vorhersehbar war. Ironischerweise hat ihn bereits der geistige Ahnherr des Sowjetsystems, Marx, im «Kommunistischen Manifest» genannt: «Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse, fortwährend zu revolutionieren. Unveränderte Beibehaltung der alten Produktionsweise war dagegen die erste Existenzbedingung aller früheren industriellen Klassen.»

Diese ständige Veränderung der Produktionsinstrumente ist heute noch ein Kennzeichen der «kapitalistischen» Produktionsweise, wie schon die elektronische Revolution beweist und die technologische Revolution wohl noch weiter beweisen wird. Es ist dasjenige, was auch der «technologische Imperativ» genannt wird: «Du kannst es machen, also sollst du es machen» (sonst machst's der Konkurrent). Die unveränderte Beibehaltung der alten Produktionsweise dagegen ist eine der Existenzbedingungen des Sowjetsystems und partiell seiner Trabanten gewesen, wie etwa ein Besuch in der DDR mit ihren seit rund vierzig Jahren gleichgebliebenen Fabriken und Häusern zum Augenschein bringt. Das mag auch mit ein Grund sein, weshalb es sich seit rund siebzig Jahren ausser in der Rüstungsindustrie kaum verändert hat.

Die Planwirtschaft hat so jedenfalls die Umwandlung der Welt durch den «technologischen Imperativ» verzögert. Doch, wie Marx weiter schreibt: «Sie (die Bourgeoisie) zwingt alle Nationen, die Produktionsweise der Bourgeoisie sich anzueignen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen...» Offensichtlich ist die Planwirtschaft nicht konkurrenz- und überlebensfähig, und die Nationen der ehemaligen Sowjetunion müssen sich «die Produktionsweise der Bourgeoisie aneignen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen...» Liegt hier, in dieser «fortwährenden Revolution» der Produktionsinstrumente durch die «Bourgeoisie», mit ein Grund, weshalb der Sowjetkommunismus von innen her nicht reformierbar erscheint und Glasnost und Perestroika gescheitert sind? Nur nebenbei sei bemerkt, dass damit auch die Ideale des Kommunismus, z. B. das einer gerechteren Gesellschaftsordnung, gescheitert sind, sich die kapitalistische «Strasse des Lasters» dagegen auch als Hoffnungsträgerin und Produzentin sozialer «Tugenden» wie einer gerechteren Verteilung der Güter erweist und zu *erweisen hat*.

R. Ferber (Sachseln)